

Öffentliche Auftaktveranstaltung des  
Forschungsprojektes „Religion und Dialog  
in modernen Gesellschaften“

Grußwort  
des Präsidenten der Universität Hamburg  
am 6.2.2014  
um 19.00 Uhr  
ESA 1

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute beginnt offiziell ein Projekt von erheblicher Größe, finanziert durch das BMBF. Wie wichtig dieses Projekt nicht nur für die Universität und die Freie und Hansestadt Hamburg ist, sondern auch für das Ministerium, zeigt, dass Professor Dr. Johanna Wanka als Bundesministerin für Bildung und Forschung heute anwesend ist. Ich möchte Sie aus diesem Anlass ganz, ganz herzlich begrüßen. Der Gruß verbindet sich mit dem Dank an den Bund für die Förderung dieses großen Projektes mit über 3 Millionen Euro. Das ist alles andere als selbstverständlich, aber es ist auch verständlich. Verständlich deshalb, weil das Religiöse in unserer Gesellschaft in einer Weise an Bedeutung gewonnen hat, wie wir es als Angehörige der Generation von 1968 nicht für möglich und vor allen Dingen nicht für wünschenswert gehalten hätten. Gleichwohl kann man an den Tatsachen nicht vorbei sehen, die uns alle umgeben. In diesem Sinne verstehe ich auch die Anwesenheit der Senatorin für Wissenschaft und Forschung unserer Stadt Frau Dr. Dorothee Stapelfeldt, die ich ebenso herzlich begrüße. Und ich begrüße den Inhaber der Paul-Tillich-Professor am Union Theological

Seminary in New York, Professor Dr. Paul F. Knitter, der heute über das Thema „Interreligiöser Dialog – bleibende Differenz oder kreatives Potenzial?“ sprechen wird.

Als ich vor nunmehr vier Jahren nach Hamburg kam, war ich überrascht über die Existenz einer Einrichtung, die sich „Akademie der Weltreligionen“ nennt und neben einem evangelisch-theologischen Fachbereich ebenso existiert wie neben zahlreichen anderen Professuren in den Geisteswissenschaften, die sich auf die eine oder andere Weise das Religiöse zum Gegenstand gemacht haben. Ich war auch überrascht, dass diese Akademie in der Universität zu einer Fakultät für Erziehungswissenschaft gehört. Man hat mir erklärt, dass die Akademie, wie viele andere Sondereinrichtungen, die schon eine Besonderheit in dieser Stadt darstellen, sich zurückliegenden politischen Prozessen und Interventionen verdankt, eine Institution, die sich aber unterscheiden soll von einer theologischen Fakultät.

Das Unbehagen, das einen Verfechter der strengen Trennung zwischen Religion und Staat beschleicht, angesichts so vieler Präsenz des Religiösen in einer wissenschaftlichen

Einrichtung, wiewohl indessen, als ich mir noch einmal vor Augen führte, wie die Systemtheorie die Akkumulation des Religiösen und seine Präsenz in einer eigentlich der Aufklärung gewidmeten Einrichtung sieht. Niklas Luhmann hat in seiner unvergleichlichen Rhetorik folgenden Satz formuliert:

„Religion scheint immer dann vorzuliegen, wenn diese Vorgaben [gemeint ist die Undefiniertheit von Intentionen] zum Problem werden, das heißt: Wenn man einzusehen hat, weshalb nicht alles so ist, wie man es gerne haben möchte.“ Nun mag man sagen, dass Religion nicht zugelassen werden darf, um Erklärungen für diesen Umstand zu liefern. Man mag sagen, dass am Ende des Zerfalls einer gemeinsamen Weltanschauung, die nun auch noch das Wissen um den Glauben an die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis mit erfasst hat, dass am Ende dieses Glaubens an eine gemeinsame Weltanschauung nicht ausgerechnet wieder Religion stehen dürfe. Dass man also nicht in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückkehren dürfe und das auch noch mit dem Segen des säkularen Staates. Wer also heute theologische oder religionswissenschaftliche Einrichtungen zulässt und

mit öffentlichen Mitteln finanziert, muss ein Legitimationsproblem lösen. Dieses Legitimationsproblem muss auch eine wissenschaftliche Einrichtung bearbeiten. Aber sie kann es auch. Sie kann es auch dann, wenn sie sich vor Augen führt, welche Funktion Religion als System in der Gesellschaft und damit auch eine Präsenz religionsbezogener Einrichtungen in einer Universität haben kann: Durch die Existenz einer solchen Einrichtung wird nämlich ein Unterschied dokumentiert. Es wird dokumentiert, dass das System der Religion keine Ähnlichkeit hat – und ich ergänze: auch nicht haben sollte – mit dem Wissenschaftssystem, ebenso wenig wie mit anderen gesellschaftlichen Subsystemen, sei es der Wirtschaft, der Erziehung, der Kunst usw. Die Religion der Gesellschaft mit ihrer Grundunterscheidung zwischen Immanenz und Transzendenz stärkt nämlich – und schwächt nicht – andere Subsysteme, die sich mit Welterklärung beschäftigen. Es wird von vornerein festgestellt, dass hier ein Unterschied besteht. Für die Wissenschaften ist das von außerordentlichem Vorteil: Religiöse Überzeugungen, Weltanschauungen und transzendente Deutungsmuster haben nämlich in der

evidenzbasierten Untersuchung und Erklärung der natürlichen, sozialen oder kulturellen Welt nichts zu suchen.

Genau aus diesem Grunde ist der Ort einer Akademie der Weltreligionen deshalb zu Recht nicht an irgendeinem geographischen und institutionellen Ort der Stadt, sondern in dieser wissenschaftlichen Einrichtung, um die Differenz zwischen verschiedenen Formen der Wirklichkeitsbeobachtung zu bekräftigen. Vor diesem Hintergrund ist es mir leicht gefallen, seinerzeit die damalige Bundesministerin Annette Schavan zu fragen, ob sie sich eine Unterstützung des Bundes für die Arbeit einer solchen Einrichtung – und ich sage für die *Forschungsarbeit* einer solchen Einrichtung – vorstellen könne. Das Ergebnis können wir heute besichtigen. Wir freuen uns über die finanzielle Ermöglichung eines Projekts, das, ganz im Sinne des zuvor Gesagten, die Religionen selbst untereinander dialogisch betrachtet und ihre Differenzen untersucht mit dem Ziel der Findung von Gemeinsamkeiten innerhalb ein und desselben gesellschaftlichen Subsystems. Damit erhält die Universität Hamburg eine Alleinstellung in der akademischen Landschaft Deutschlands: Sie wird zum akademischen Zentrum für

Forschung und Lehre des interreligiösen Dialogs in Deutschland und es wird auch etwas geleistet, das ist zumindest zu hoffen, was in einer klaren Differenzierung auch im Alltag besteht: Wenn beispielsweise ein religiös erzogenes Kind von seinem Physiklehrer verlangt, er möge sich dazu bekennen, dass die Naturgesetze von einer transzendenten Macht geschaffen worden seien, und wenn etwa Schule so etwas zulässt und der Physiklehrer womöglich eingeschüchtert wird, dann hat die Differenzierung gesellschaftlicher Subsysteme nicht funktioniert, und das eine bzw. die Teilnehmer des einen versuchen, auf das andere überzugreifen. Die hypermodernen Gesellschaften unserer Zeit sind durch solche Übergriffe und Interpenetrationsversuche immer wieder gekennzeichnet. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn das ökonomische System versucht, sich des Bildungssystems zu bemächtigen, oder das politische System ungelöste Probleme in das Erziehungssystem verlagert. Solche Übergriffe implizieren Entdifferenzierungen und damit Schwächungen in der Funktionsweise einer überkomplex gewordenen Gesellschaft. Damit genau dieses nicht

stattfindet, bedarf es der Erforschung der gemeinsamen Elemente des religiösen Systems – ganz unabhängig von den konfessionellen Herkünften.

Ich freue mich deshalb darüber, dass mit der Akademie der Weltreligionen, aber auch und besonders heute mit den ihr zu Verfügung gestellten Mitteln die Chance besteht, in der Anstrengung des Begriffs die notwendigen funktionalen Differenzierungen zu stärken. Ich wünsche allen an den Projekten Beteiligten, dass sie mit dieser Arbeit erfolgreich sind, erfolgreich als Beobachter zweiter Ordnung, die die Angehörigen des religiösen Systems bei deren Beobachtung der Welt beobachten und dabei nicht vergessen, dass sie in einer Universität Beobachter und nicht Akteure sind. Nur auf dieser Weise bleibt es bei einem Dialog der Weltreligionen und kommt, so hoffen wir, nicht zu einem “Clash of Civilizations“. Viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und deren Resultaten, für die wir freundschaftlich sagen: We watch you!